

2. Stadtgeografie

Christof Parnreiter

1. Einleitung: Vier zentrale Begriffe

Ein Beitrag, der die Stadtgeografie für ein interdisziplinäres Handbuch vorstellen soll, braucht eine Klärung dessen, was das eigene Fach auszeichnet. Dafür ist es zweckmäßig, zentrale Begriffe zu bestimmen: Geografie, Raum, Stadt, Stadtgeografie. »Geografie« bedeutet wörtlich Erdbeschreibung, was das lange dominierende Fachverständnis präzise wiedergibt, möglichst viel und möglichst genaues Faktenwissen über die Erdoberfläche zu sammeln, zu beschreiben und zu kartieren. Heute wird die Disziplin aber meist in einem weiteren Sinn verstanden. Den Gegenstand der Geografie soll nicht nur das räumliche Nebeneinander bilden, sondern auch die spezifischen räumlichen Anordnungen und Differenzierungen. Zusätzlich zu den Fragen nach dem Wo und dem Warum dort beschäftigt sich die Geografie mit den Beziehungen zwischen Gesellschaft und natürlicher Umwelt, was sie zur Schnittstellenwissenschaft zwischen Sozial- und Naturwissenschaften macht.

Was aus diesen Definitionen für *geografisches Denken* folgt, ist aber nicht selbstverständlich. Die Geografie hat nämlich Schwierigkeiten, das zu definieren, was meist für ihren Gegenstand gehalten wird – den Raum. Dieser Begriff wird »vielfach doch recht naiv und ohne extrem auffälligen Reflexionsaufwand verwendet«, spöttelt Peter Weichhart (1998, 75). Die häufige Identifikation von »Raum« mit »Landschaft« oder »Region« weist allerdings auf ein absolutes oder Behälterraumkonzept hin, in dem »Raum« als gegeben und daraus folgend als von der Gesellschaft entkoppelt angesehen wird. »Räume« sind so gesehen neutrale Behälter – eine Sicht, die die Geografie zur Hilfswissenschaft »Landeskunde« degradiert, wie der kalifornische Geograf Ed Soja (1989, 36f.) kritisiert: »Modern Geography was reduced primarily to the accumulation, classification, and theoretically innocent representation of factual

material describing the areal differentiation of the earth's surface – to the study of outcomes, the end product of dynamic processes best understood by others.«

Dass geografisches Denken mehr (sein) kann, zeigen Ansätze relationalen Raumverständnisses, die den »Raum« nicht von seinem »Inhalt« trennen, sondern vielmehr bestimmt sehen durch dessen Ordnungsgefüge. Folglich ist nicht das »Produkt« Geografie das Forschungsinteresse, sondern ihre *Produktion* – das menschliche Geografie-Machen. Angeregt durch Lefebvres (1974) *La production de l'espace* wurde ab etwa Mitte der 1970er Jahre in der angelsächsischen Geografie von vorwiegend in marxistischer Tradition stehenden AutorInnen wie Derek Gregory, David Harvey, Doreen Massey oder Ed Soja eine gesellschaftliche Interpretation von Raum entwickelt, die Physisch-Materielles und Soziales verband und deren zentrales Argument lautet: »[S]pace is constituted through social relations and material social practices« (Massey 1992, 70). In den 1980er Jahren wurde dieses Konzept dahingehend erweitert, dass Raum nun nicht mehr nur als Produkt gesellschaftlicher Entwicklungen verstanden wurde, sondern auch als deren Medium: »[S]ocial relations are simultaneously and conflictually space-forming and space-contingent« (Soja 1989, 126). Aus dem isolierten Behälterraum wird so eine sozialräumliche Dialektik, was der Disziplin Geografie analytisches Potential und gesellschaftspolitische Bedeutung verleiht.

In der deutschsprachigen Geografie sind nicht-absolutistische, relationale Raumvorstellungen erst mit deutlicher Verzögerung und angestoßen durch einen Nicht-Geografen, nämlich den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Dieter Läßle und seinen *Essay über den Raum* (1991), rezipiert worden. Mittlerweile aber hat die Analyse gesellschaftlicher Raumproduktion ihren Platz gefunden, wie beispielsweise die Debatten um Benno Werlens (z. B. 2000) handlungsorientierte Sozialgeografie oder die

Buchreihe »Raumproduktionen« im Verlag Westfälisches Dampfboot zeigen. Die Frage aber, ob und inwiefern Räume, einmal produziert, Medien weiterer gesellschaftlicher Entwicklung sind, ist bis dato kaum thematisiert worden – ein Manko, das weit über die deutschsprachige Geografie hinausreicht und für das die Geografin Ilse Helbrecht (2003, 166 f.) methodische wie konzeptionelle Defizite verantwortlich macht: »Wohnzimmer, Häuser, Städte, Türgriffe sind mit den Methoden der empirischen Sozialforschung nicht zu befragen. [...] Um die »Eigen-Sprachlichkeit« der physischen Welt zu erkunden, haben die Sozialwissenschaften wenig methodisches oder theoretisches Rüstzeug.«

Raumverständnis und die Art, wie GeografInnen über die Stadt nachdenken, hängen zusammen, wie sich schon an möglichen Stadtdefinitionen erkennen lässt. Während quantitative Bestimmungen über Einwohnerzahl oder Bevölkerungsdichte einem Behälterraumkonzept zuzuordnen sind, weil sie eine klare Trennung zwischen »in der Stadt« und »außerhalb« voraussetzen, verweisen qualitative Definitionen, die z. B. auf bestimmen städtischen Funktionen basieren, auf ein Verständnis eines relationalen, gesellschaftlich bedingten Raumes. Ein klassisches Beispiel dafür ist Mumfords Begriffsbildung. Auf die Frage: »What is a City?« antwortet er: »The essential physical means of a city's existence are the fixed site, the durable shelter, the permanent facilities for assembly, interchange, and storage; the essential social means are the social division of labor, which serves not merely the economic life but the cultural process. [...] the city creates the theater and is the theater. It is in the city, the city as theater, that man's more purposive activities are focused, and work out, through conflicting and cooperating personalities, events, groups, into more significant culminations« (Mumford 1937, 185; Hervorh. i. Orig.).

Unterschiedliche Raumauffassungen können auch zu unterschiedlichen Vorstellungen über die Aufgaben der Stadtgeografie führen. Werden im Geiste eines absoluten Raumverständnisses Phänomene in Städten untersucht, wobei die Stadt als bloßer Behälter gesellschaftlicher Prozesse begriffen wird, bergen relationale Raumkonzepte das Potential, zu der von Mumford angesprochenen Integration von Physisch-Materiellem und Sozialen, von »urban form« und »urban process« (Soja 2000, 8) zu gelangen. Zwar sind relationale Ansätze nicht zwangsläufig mit einer gesellschaftlichen Perspektive verbunden – in Christallers (1933) Theorie der

Zentralen Orte etwa, die sich in jedem stadtgeografischen Lehrbuch findet, treffen wir zwar den Netzwerkgedanken, der den Behälterraum sprengt, andere Komponenten aber, die ein gesellschaftliches Raumverständnis begründen, bleiben unbeachtet. Im besten Falle aber sollte Stadtgeografie sich damit beschäftigen, »die Beziehungen zwischen der Reproduktion, Um- und Neugestaltung der baulichen Struktur und der Reproduktion und dem Wandel der Gesellschaft aufzudecken«, wie die Stadtgeografin Elisabeth Lichtenberger (1991, 115 f.) fordert. Oder, wie David Harvey (1985, xv), einer der prominentesten Vertreter der Radical Geography, schreibt: »I am primarily concerned with how capitalism creates a physical landscape of roads, houses, factories, schools, shops, and so forth in its own image and what the contradictions are that arise out of such a process of producing space.« Die beiden Zitate zeigen, dass Lichtenberger und Harvey ungeachtet ihrer unterschiedlichen Konzepte von Gesellschaft das Streben verbindet, den Gegenstand der Stadtgeografie im Bezug auf die Gesellschaft zu bestimmen und den Zusammenhang zwischen deren Dynamiken und konkreten städtischen Raumproduktionen zu untersuchen.

Angeichts der Bedeutung dieses Desiderats werde ich im Überblick über die Inhalte der Stadtgeografie nicht nur Themen benennen, sondern auch fragen, ob der von Lichtenberger und Harvey formulierte Anspruch an die Stadtgeografie eingelöst wird. Dazu muss aber bereits vorweg konstatiert werden, dass ungeachtet der florierenden Raumdebatten dem durch stadtgeografische Lehrbücher etablierten Fachwissen eine theoretisch informierte Debatte über »Raum« fehlt. Lediglich Lichtenberger (1991) und, auf sie aufbauend, Fassmann (2009) reflektieren entsprechende Begriffe, wobei für Lichtenberger der dem Behälterraum entsprechende »Realobjektraum« zentral ist, der als Abbild der realen Welt zu erfassen ist. Darüber hinaus führt sie einen funktionellen Raumbegriff ein, der Raum als relativ, abhängig von Interaktionen, sieht. Schließlich nennt sie einen »Wahrnehmungsraum«, der auf Basis individueller und subjektiver Perspektiven entsteht. Fassmann verwendet hier den Begriff des »kognitiven Raums«, teilt mit Lichtenberger aber, dass dieser »subjektive« Raum vom »Realobjektraum« weitgehend losgelöst ist: Der Wahrnehmungs- bzw. kognitive Raum ist der persönlich empfundene Stadtraum, der »in den »Köpfen« der Menschen geformt« wird (Fassmann 2009, 27). Diese Trennung

in objektiven und subjektiven Raum enthüllt konzeptionelle Unterschiede zu einem tatsächlich relationalen Raumverständnis, für das Wahrnehmen ein elementarer Bestandteil von Raumproduktion ist – ohne »Wahrnehmungs-« kann es keinen »Realobjektraum« geben.

Im Folgenden stelle ich wichtige Themen der Stadtgeografie vor, wobei aus Platzgründen eine Beschränkung auf die gegenwärtige deutschsprachige Forschung erfolgt. Zur Identifikation zentraler Inhalte habe ich einerseits aus Lehrbüchern (Bähr/Jürgens 2005; Borsdorf/Bender 2010; Fassmann 2009; Gaebel 2004; Heineberg 2001, 2007; Hofmeister 1994; Lichtenberger 1991, 2002; Paesler 2008; Zehner 2001) jene Themen herausgefiltert, die oft oder immer behandelt werden und also in den Augen von StadtgeographInnen offensichtlich den Kern des Faches ausmachen. Andererseits habe ich aktuelle Forschungsfelder durch eine Durchsicht stadtbezogener Publikationen in 20 deutschsprachigen Fachzeitschriften (2004–2011) zu identifizieren versucht. Die Ergebnisse dieser Durchsicht werden im Folgenden dargestellt.

2. Themen der deutschsprachigen Stadtgeografie

2.1 Verstädterung in raumzeitlicher Perspektive und ihre Bestimmungsfaktoren

Regional differenzierte Überblicke über die Geschichte der Verstädterung gehören zum Kern stadtgeografischer Lehre, wobei die Lehrbücher meist mit den europäischen Industrialisierungsprozessen im 19. Jahrhundert einsetzen. Begründet wird dies damit, dass erst damit jene Entwicklungen in Gang kamen, die für die Analyse heutiger Stadtstrukturen als notwendig erachtet werden (Zehner 2001, 107). Der geografische Fokus auf Europa wird auch dort beibehalten, wo Stadtentwicklung in einer längeren historischen Perspektive untersucht wird, wie etwa in Lichtenbergers (2002) *Von der Polis zur Metropolis*. Wenig Aufmerksamkeit wird historischen Verstädterungsprozessen in der außereuropäischen Welt gewidmet, und zwar ungeachtet der Tatsache, dass bis etwa 1700 die größten Städte der Welt in China lagen und dass viele Städte im heutigen China, Indien oder in Mesoamerika schon damals komplexe Wirt-

schafts- und Sozialsysteme hervorgebracht hatten. Ja, der Eurozentrismus bleibt oft selbst dann erhalten, wenn räumlich über Europa hinausgeblickt wird. So beginnen Heineberg (2007) und Paesler (2008) ihre Geschichte der Städte im heutigen Lateinamerika mit der Kolonialisierung, ganz so, als ob es z. B. Tenochtitlán, die Hauptstadt des Aztekenreiches, nicht gegeben hätte (für eine Ausnahme siehe Bähr/Jürgens 2005, Kap. 4).

Verstädterungsprozesse der letzten Jahrzehnte werden hingegen vielfach in ihren weltweiten regionalen Differenzierungen dargestellt. Überblicke über Verstädterungsgrad (Anteil der Stadt- an der Gesamtbevölkerung) und -rate (Zunahme des Verstädterungsgrads) im globalen Maßstab sowie räumlich wie zeitlich differenziert (vgl. Abb. 1, 2) haben ihren festen Platz in geografischen Lehrbüchern.

Über die quantifizierende Beschreibung der Verstädterung hinaus nennen stadtgeografische Lehrbücher auch Faktoren, die diese Verstädterungsprozesse auslösten und ihnen ganz spezifische Formen gaben. Meist werden folgende Determinanten genannt:

- demografische Faktoren wie natürliche Bevölkerungsentwicklung, Binnen- und internationale Migrationen;
- (natur)räumliche Faktoren wie natürliche Häfen oder Ressourcenvorkommen;
- wirtschaftliche Faktoren wie Marktfunktion, Standort der wirtschaftlichen Entwicklung und insbesondere Industrialisierung oder die Art der Einbindung in regionale oder den globalen Markt;
- politisch-administrative Faktoren wie Hauptstadtfunktionen, städtebauliche Leitbilder oder die Rolle der öffentlichen Hand;
- technologische Faktoren wie Verkehrs- und Bautechnologien.

Allerdings bleiben die Ausführungen zu den Bestimmungsfaktoren der Verstädterung in der Regel kurz, beschreibend und untertheoretisiert. So wird der Zusammenhang zwischen Industrialisierung und Stadtentwicklung zwar oft angesprochen. Nicht vertieft wird aber beispielsweise, inwieweit die ökonomische Entwicklung in Europa im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur eine Determinante der Verstädterung gewesen ist, sondern auch umgekehrt die Städte Determinanten von Wirtschaftswachstum waren, wie z. B. Jane Jacobs (z. B. 1970) postuliert. Auch hinsichtlich der vielfach festgestellten Verlagerung der Dynamik des Stadtwachstums in die »Dritte Welt« unterbleibt mit lapidaren Hinweisen auf eine

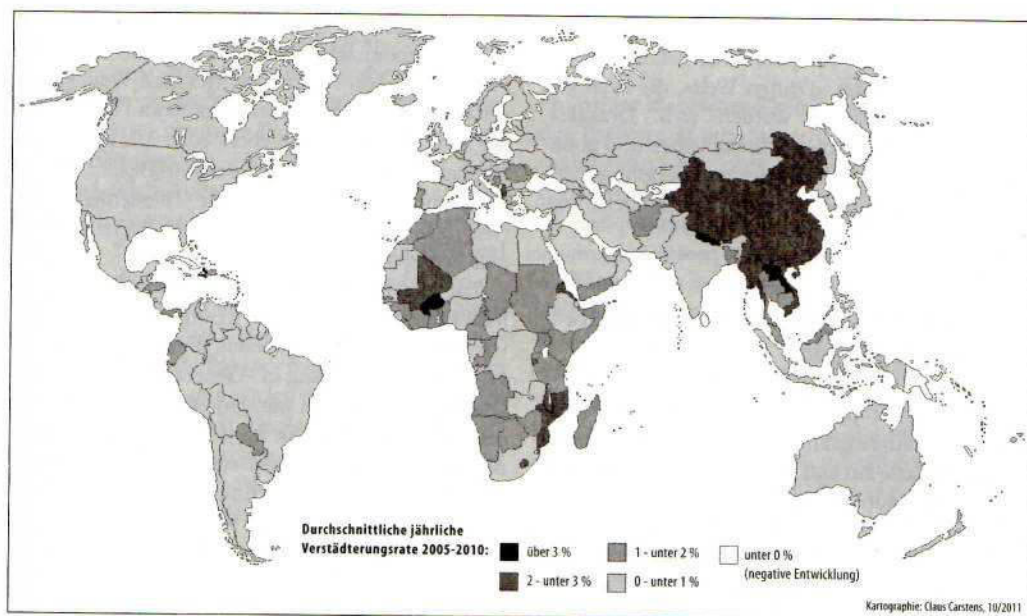


Abb. 1: Verstädterungsgrad (%), 2010

Quelle: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2010).
World Urbanization Prospects: The 2009 Revision. CD-ROM Edition –
Data in digital form (POP/DB/WUP/Rev.2009).

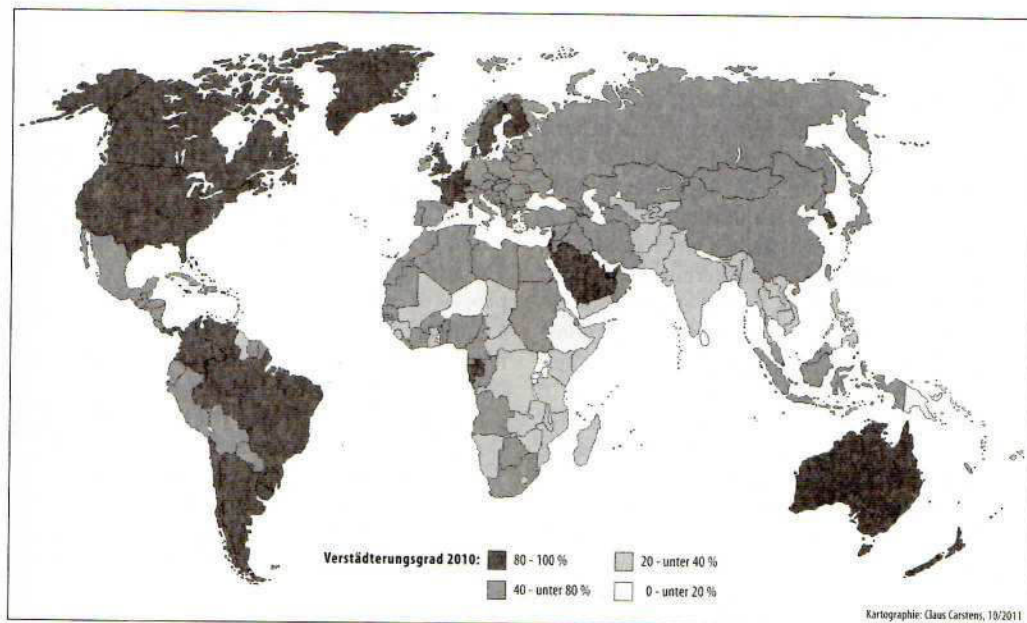


Abb. 2: Verstädterungsrate (%), 2005–2010

Quelle: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division (2010).
World Urbanization Prospects: The 2009 Revision. CD-ROM Edition –
Data in digital form (POP/DB/WUP/Rev.2009).

angebliche »Überverstädterung« eine genauere Erörterung – Beiträge zur politischen Ökonomie der Verstädterung in der »Dritten Welt«, die auch von GeografInnen geliefert wurden (z. B. Drakakis-Smith 1986), und die die wirtschaftlichen und politischen *Spezifika* von abhängiger bzw. peripherer Verstädterung untersuchen, werden i. d. R. nicht rezipiert.

2.2 Verstädterung in der »Dritten Welt« und Megastädte

Verstädterungsprozessen in der »Dritten Welt« kommt in stadtgeografischer Forschung und Lehre eine große Rolle zu, und zwar häufig mit einem speziellen Fokus auf Megastädte (nach UN-Definition sind das Städte mit mehr als 10 Mio. EinwohnerInnen). So wurden beispielsweise im Sommer 2011 in Deutschland mit »Future Megacities«, »Megacities – Megachallenge« und »Risk Habitat Megacity« drei große Forschungsprojekte zu diesem Thema finanziert. Die Lehrbuchmeinung ist bestimmt von der These der »Überverstädterung« (Heineberg 2001, 35; Paesler 2008, 21) bzw. »Hyperurbanisierung« (Bähr/Jürgens 2005, 35; Borsdorf/Bender 2010, 350), die einen Zusammenhang annimmt zwischen (a) wirtschaftlicher Unterentwicklung eines Landes und hier v. a. der fehlenden Industrialisierung, (b) schneller Verstädterung, und (c) ausgeprägter Primatstellung (*primacy*) einer Stadt, die sowohl durch eine hohe Bevölkerungskonzentration als auch durch wirtschaftliche, politische und administrative Dominanz im Verhältnis zu anderen Städten eines Landes begründet wird. Die Überverstädterungsthese prägt auch den Megastadtdiskurs, in dem »ein unmittelbarer Kausalzusammenhang zwischen der funktionalen Primacy der Megastadt (und) dem Entwicklungsstand« (Bronger 1993, 82) postuliert wird.

Im zweiten wichtigen Strang der Megastadtforschung werden Megastädte im Kontext der Debatten um globalen Wandel und Nachhaltigkeit als »major global risk areas« (IGU Megacity Taskforce 2013) dargestellt, »particularly prone to supply crisis, social disorganization, political unrest, natural and man-made disasters due to their highest concentration of people and extreme dynamics of development« (Kraas 2008, 583). So hält Zehner (2001, 183) die »wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Entwicklungsprobleme« der Megastädte für ihre wesentlichen Merkmale und den Grund, warum sie »in

das Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt« sind. Diese angenommene spezielle Verwundbarkeit etwa in den Bereichen Nahrungsmittel- und Wohnraumversorgung, Gewalt, Infrastrukturen und Klimawandel wird vielfach als Ergebnis einer Unregier- und Unplanbarkeit angesehen, die aus Größe und Wachstumstempo resultieren (vgl. die Themenhefte von *Geographische Rundschau* 11/2008, *Praxis Geographie* 7–8/2009 und *Die Erde* 4/2009).

Zur Untermauerung solcher Beurteilungen wird häufig auf die in den 1950ern initiierte Debatte über »overurbanization« verwiesen, für die u. a. Hoselitz' (1955) Unterscheidung in »Generative and Parasitic Cities« impulsgebend war. Hoselitz' Diskussion der seiner Meinung nach in der »Dritten Welt« fehlenden Verbindung zwischen städtischer Arbeitskräftenachfrage und Stadtwachstum prägt die Stadtgeografie bis heute. Eine zweite wichtige Referenz bildet die Diskussion um Primatstädte, die auf Jeffersons Buch *Law of the primate city* zurückgeht, das besagt, dass »[a] country's leading city is always disproportionately large and exceptionally expressive of national capacity and feeling« (Jefferson 1939, 231). In beiden Fällen sind die Verweise aber kritikwürdig, weil sie nicht untermauern, was belegt werden soll: Jefferson konnotierte den Begriff Primatstadt eindeutig positiv, beispielsweise wenn er Mexiko City als »primate city« als »a culmination of national life« (ebd., 226) bezeichnet, und aus Hoselitz' Text ist nicht abzuleiten, dass eine hohe Verstädterungsrate die Ursache für ein niedriges Pro-Kopf Wirtschaftswachstum wäre. Der Hinweis auf »Überverstädterung« greift zu kurz, denn »elevating empirical description into causal explanation is not legitimate. The real difficulty is much more than ›too many people‹ or ›urban imbalance‹. [...] To really address a number of pressing policy and planning dilemmas, it may be profitable to first answer the question, ›What aspects of overurbanization are tied to the subordinate role that Third World societies play in the world economy?« (Smith 1987, 288).

Um eine theoretische Fundierung ihrer Behauptung, »mass matters« bezüglich städtischer Probleme, hat sich die deutschsprachige Stadtgeografie bislang aber wenig bemüht. Bronger (2004) beispielsweise handelt die konzeptionelle Frage nach der Rolle der Megastadt im Entwicklungsprozess auf nur einer von 216 Seiten und ohne eine eigene Position zu entwickeln ab. Und wenn Bähr und Jürgens (2005, 36) meinen, Lateinamerika hätte bezogen auf seinen Entwicklungsstand einen »zu hohen« Ver-

städterungsgrad, dann bleiben sie einen Maßstab für den historischen Vergleich schuldig. Implizit ist natürlich Europa die Messlatte, was aber die unterschiedlichen politischen und ökonomischen Kontexte der Verstädterung in Europa im 18. und 19. und in Lateinamerika im 20. Jahrhundert außer Acht lässt und folglich übersieht, dass die nachholende Industrialisierung in Lateinamerika unter weltwirtschaftlich peripheren Bedingungen stattfand und nur durch die Konzentration auf wenige Städten erfolgen konnte (Parnreiter 2007). Was konzeptionell schlecht durchdacht ist, lässt sich übrigens auch empirisch nicht zeigen. So sind in den letzten 50 Jahren in Lateinamerika und vielen asiatischen Ländern (u. a. China, Indonesien, Thailand) Jahre mit schneller Verstädterung entgegen der Lehrbuchmeinung auch solche mit *hohem* Wirtschaftswachstum gewesen – der Korrelationskoeffizient zwischen jährlichem Wirtschaftswachstum und Verstädterungsrate ist deutlich *positiv* (Lateinamerika 1961–2009: 0,471; Signifikanz: 0,01; eigene Berechnung, Datengrundlage: World Bank 2011). Mit dem Megastadt-Alarmismus nur schwer vereinbar ist auch der Umstand, dass 15 der derzeit 21 Megastädte in sogenannten *middle income economies* liegen, die mit einer Ausnahme überdurchschnittlich hohe Wirtschaftswachstumsraten aufweisen. Diese Ausnahme ist Mexico City – ironischerweise eine Stadt, die nur mehr langsam wächst und sogar zu einem Nettoabwanderungsgebiet geworden ist (Parnreiter 2007).

Auch für die Behauptung der angeblich höheren Verwundbarkeit von Megastädten gibt es weder eine belastbare theoretische Begründung noch systematische empirische Belege. Sie bleibt eine ageografische und ahistorische Mutmaßung, die Unterschiede in Raum und Zeit ignoriert: Die Megastadt Paris ist gewiss weniger krisenanfällig als die Nicht-Megastadt Kinshasa, und die Megastadt Mexico City schneidet in vielen, wenn nicht allen Aspekten besser ab als die Nicht-Megastadt Ciudad Juárez an der Grenze zwischen Mexiko und den USA. Und: New Yorks Bevölkerung ist zwischen 1970 und 2000 kaum gewachsen, wohl aber seine wirtschaftlichen und sozialen Probleme (für eine ausführlichere Kritik an Ton und Inhalt der Megastadtforschung siehe Parnreiter 2011a).

2.3 Klassifizierung von Stadttypen, kulturgenetische Stadttypen

Ein drittes klassisches Thema der Stadtgeografie ist die Typisierung von Städten. Häufig erfolgt diese nach Größe, wenn Klein-, Mittel-, Groß- und Megastadt unterschieden werden, wobei bezüglich Letzterer der quantitative Zugang oft vermengt wird mit einem qualitativen (s. o.). Städte werden aber auch nach topografischer Lage (z. B. Küsten- oder Grenzstädte), nach historischer Einordnung (z. B. moderne und postmoderne Stadt) oder nach Funktion unterschieden. Hier werden z. B. Haupt-, Industrie- oder Hafenstädte unterschieden, wobei z. T. aber auch Funktion und historischer Einordnung überlagert werden. Weitere Typisierungen beziehen sich auf »das Innere« des Stadt- bzw. Agglomerationsraums – hier wird etwa zwischen Kernstadt oder City, Industriestandorten, Wohngebieten und Satellitenstädten unterschieden.

Breiten Raum nimmt in den Lehrbüchern die Kategorisierung in kulturgenetische Stadttypen ein, die »Eigenschaften« zu identifizieren versucht, »die den Städten eines Teilraums der Erde gemeinsam sind und durch die sie sich gleichzeitig gegenüber den Städten aller anderen Teilräume der Erde abheben« (Hofmeister 1994, 216; Hervorh. i. Orig.). Angenommen wird dabei ein stabiler Zusammenhang zwischen Kultur, Region und städtischen Eigenschaften. Versuche, kulturgenetische Stadttypen auszumachen, gehen zurück einerseits auf Siegfried Passarge (1930), der ab 1908 als Geografieprofessor am Hamburger Kolonialinstitut, dem Vorläufer der Universität, tätig war. Passarge sah Stadtentwicklung als abhängig von der Landschaft, der Kulturstufe und dem Kulturkreis. Andererseits spielt das Kulturerteilkonzept von Kolb (z. B. 1962) und Newig (z. B. 1986) eine große Rolle, in dem eine unikale Verbindung von Natur-, Landschafts- und Kulturelementen postuliert wird. Aus dieser Verknüpfung leitet das kulturgenetische Paradigma ab, dass es objektivierbare kulturspezifische städtische Strukturmerkmale gibt, auf deren Basis eine Typisierung vorgenommen werden kann. Die Zahl der ausgemachten Kulturräume variiert; meistens werden aber die europäische, die anglo- und die lateinamerikanische, die orientalische (islamische), die asiatische (meist ohne Japan, oft werden auch China und Indien noch unterteilt), die australische sowie die südafrikanische oder subsaharische Stadt unterschieden. Die meisten Untersuchungen gibt es zum nordame-

rikanischen, islamisch-orientalischen und latein-amerikanischen Stadtyp, allerdings wurde nur zu Letzterem auch in jüngerer Vergangenheit noch publiziert.

Versuche, kulturgenetische Stadttypen aufzustellen, basieren einerseits auf einer Behälterraumvorstellung – »in« bestimmten Regionen dominierten eine abgrenzbare Verbindung von Natur- und Kulturelementen und daraus resultierend identifizierbare städtische Merkmale. Andererseits aber weichen sie davon ab, und zwar nicht in Richtung einer gesellschaftlichen, sondern einer geodeterministischen Interpretation: In der postulierten Kausalitätskette Landschaft–Kultur–Stadtform ist »Raum« kein neutraler Behälter, sondern bestimmt seinen Inhalt, also etwa die physiognomischen Merkmale von Städten. Ungeachtet der umfangreichen fachinternen Kritik an geodeterministischen Positionen beziehen sich viele stadtgeografische Lehrbücher nach wie vor unhinterfragt auf Kolb und Newig und manchmal sogar auf Passarge (Borsdorf/Bender 2010, 327), dessen Schriften als rassistisch und antisemitisch einzustufen sind. Selbst dort, wo kulturgenetische Kategorisierungen kritisch bewertet werden, erfolgt keine explizite Abgrenzung.

Allerdings: Eine von Bähr und Jürgens (2005) durchgeführte Clusteranalyse, die beantworten soll, ob sich in unterschiedlichen Kulturräumen kon- oder divergente Tendenzen abzeichnen, kommt zu einem Ergebnis, das die kulturgenetische Klassifizierung selbst in Frage stellt: »Bis zum letzten Schritt [der Clusteranalyse, Anm. C.P.] bilden Städte in Industrie- und Entwicklungsländern getrennte Gruppen. Das unterstreicht, dass die Bestimmungsgründe der gegenwärtigen Stadtentwicklung in den beiden Gruppen nach wie vor grundverschieden sind« [ebd., 303; Hervorh. C.P.]. Mit dieser Schlussfolgerung haben die Autoren das Kulturerdteilkonzept verlassen – allerdings ohne es auszusprechen. Sie nähern sich an die gesellschaftliche Perspektive an: Wenn die entscheidende Demarkationslinie zwischen »Reich« und »Arm« verläuft, dann drängt sich die Frage auf, welche Aspekte von Stadtentwicklung nun aus einem zentralen bzw. peripheren weltwirtschaftlichen Status resultieren. Diese Frage aber wird, wenn überhaupt, nur oberflächlich untersucht.

2.4 Stadtstrukturmodelle und Segregation

Ein weiteres klassisches Thema der Stadtgeografie sind Stadtstruktur- oder Stadtentwicklungsmodelle, die Muster funktionaler und sozioökonomischer Differenzierung im städtischen Raum zeigen sollen. Insbesondere geht es darum, ob es städteübergreifende Regelmäßigkeiten in der räumlichen Anordnung von Wirtschaftssektoren und sozialen Schichten gibt. In keinem Lehrbuch fehlen die drei klassischen Modelle der Chicagoer Schule der Sozialökologie (Burgess 1925; Hoyt 1939; Harris/Ullman 1945). Nahezu alle Lehrbücher führen auch Kritik an. Einerseits wird auf die nur begrenzte Übertragbarkeit der Modelle hingewiesen, weil die »Wirklichkeit«, auf deren Abbildung sie beruhen, die von Großstädten in den USA in der Zwischenkriegszeit ist, was zeitlich wie räumlich zu beschränkt ist, um einen Modellcharakter zu rechtfertigen. Andererseits werden Erklärungsdefizite der Modelle hinsichtlich der Frage bemängelt, wie es zur Verteilung von Wirtschafts- und Wohnstandorten innerhalb der Stadt kommt.

Die Stadtgeografie ist aber auch nicht reich an Versuchen, diese Erklärungsdefizite zu beheben. In der Forschung zur Stadtentwicklung in Lateinamerika etwa, einem der wenigen Bereiche, in dem Stadtmodelle sich bis heute einiger Beliebtheit erfreuen, wird zwar ein Wandel der Stadtstruktur von einer polarisierten zu einer fragmentierten Stadt postuliert, der angenommene Zusammenhang zwischen der kleinräumigen Entmischung von Funktionen und Wohngebieten und rezenten Globalisierungsprozessen wird aber nicht analysiert. So bleiben aktuelle geografische Arbeiten zur Stadtstruktur dem kritisierten deskriptiven Zugang der Chicagoer Schule verhaftet – die Wo-Frage wird beantwortet, die Warum dort-Frage bleibt ausgespart. Auch Zehners (2004a) Plädoyer gegen die Krise der Sozialraumanalyse, die mit statistischen Methoden städtische Teilgebiete zu klassifizieren sucht, die sich u. a. in der geringen Zahl aktueller Publikationen zu diesem Thema zeigt, setzt nicht auf konzeptionelle Vertiefungen, sondern auf bessere Daten und deren Verarbeitung mit geografischen Informationssystemen.

Mehr aktuelle Bedeutung als den Stadtstrukturmodellen kommt in der Stadtgeografie gegenwärtig der Segregationsforschung zu, also der Analyse der räumlichen Trennung von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (z. B. nach Einkommen, Alter oder Herkunft) in einer Siedlungseinheit. Der Blick ist v. a. auf den Wandel von Segregationsmustern gerichtet,

wobei insbesondere auf Fragmentierungstendenzen hingewiesen wird: Studien zu Städten in der »Ersten« wie »Dritten Welt« zeigen, dass Segregationsmuster immer kleinräumiger werden – Arm und Reich also in vielen Städten zwar durch eine wachsende soziale Kluft getrennt werden, aber zugleich räumlich näher beisammen leben als noch vor drei Jahrzehnten (siehe z. B. Zehner 2004b; Borsdorf u. a. 2002). Ursachen für diesen Wandel werden ausgemacht einerseits in Gentrifizierungsprozessen, also der Aufwertung meist innerstädtischer Wohnquartiere, die mit dem Zuzug einkommensstärkerer Schichten einhergeht, und andererseits in der Ausbreitung von geschlossenen Wohnkomplexen (»Gated Communities«) für Oberschichten in ärmeren Stadtteilen, wo Bauland günstiger ist. Allerdings ist umstritten, ob die Muster kleinräumiger Segregation nicht Übergangsphänomene einer Zeit sind, in der innerstädtische Gebiete von jüngeren, besser gebildeten und wohlhabenderen Schichten »zurückerobert« werden, während die schlecht erschlossenen Stadtränder (»Suburbia«) zur »räumliche(n) Falle« (Pohl u. a. 2010) der Globalisierungsverlierer werden. Solche Debatten bergen auch theoretisches Potential, weil sie die Frage nach dem Verhältnis von sozialer und räumlicher Ungleichheit aufwerfen und damit das Lehrbuchwissen, dass die »sozialräumliche Segregation [...] um so größer [ist], je ungleicher die Einkommen« sind (Gaebler 2004, 131), relativieren.

Allerdings wird dieses konzeptionelle Potential bislang zu wenig ausgeschöpft, weil systematische und theoriegeleitete Analysen der Gründe für das Entstehen neuer Segregationsformen fehlen. Zwar werden Faktoren genannt, die generell als relevant für die Herausbildung von bestimmten Stadtstrukturen angesehen werden (z. B. Einkommen, Bodenpreise, wirtschaftlicher Strukturwandel, innerstädtische Wanderungen, Verkehrstechnologien, kommunale Politik, Deregulierung von Bodenmärkten, Lebensstile), ob und wie aber sozioökonomische Aspekte mit soziokulturellen und politischen verwoben sind, wird wenig erforscht. Neoliberale Stadt- und Wirtschaftspolitiken beispielsweise werden häufig als »Hintergrundbedingungen« für Stadtentwicklung genannt, ohne sie aber als integrale Bestandteile der Entstehung sozialräumlicher Disparitäten zu erkennen (Bürkner 2011). Untersuchungen möglicher Folgen der neuen Formen der Differenzierungen von Stadträumen auf die gesellschaftliche Entwicklung fehlen bislang überhaupt (für eine Ausnahme siehe Welz 2012).

2.5 Die Stadt als Wirtschaftsstandort

Ökonomische Aspekte der Stadtentwicklung werden in der Stadtgeografie sowohl als Determinanten der Verstädterung angesprochen, als auch bezüglich der Verortung von bestimmten Wirtschaftszweigen in der Stadt. Vorrangig wird dabei auf die City fokussiert – als innerstädtisches Zentrum und Standort des Einzelhandels, von Unternehmensdienstleistungen, des Zeitungs- und Verlagswesens, der öffentlichen Verwaltung sowie als Unterhaltungs- und Vergnügungsviertel. Standortfaktoren für die in der City angesiedelten Dienstleistungsunternehmen werden allerdings nur teilweise und ohne ins Detail zu gehen genannt. Heineberg (2001, 179) etwa nennt elf Standortbedingungen für den Dienstleistungssektor, von Bedarfsorientierung bis Imagefaktoren, ohne eine Gewichtung oder genauere Bestimmung anzubieten. Damit bleibt der Ansatz, räumliche Standortmuster von Dienstleistungsfirmen zu identifizieren, die von der Mall bis zu hoch spezialisierten Anwältinnen oder Finanzberatern reichen, sehr deskriptiv und zu undifferenziert. Der Anspruch, räumliche Muster und ihren Wandel aus einer gesellschaftlichen Perspektive heraus zu erklären, bleibt uneingelöst.

Analytischer ist ein zweiter Zugang zum Thema »Wirtschaftsstandort Stadt«, der sich mit Agglomerationseffekten beschäftigt und sich damit mit wirtschaftsgeografischen Forschungen überschneidet (vgl. Gaebler 2004, 44 ff.; Fassmann 2009, 223 ff.). Neben allgemeinen Urbanisierungsvorteilen wie vergleichsweise geringen Transaktions-, Ausbildungs- und Entwicklungskosten und großen sowie differenzierten Arbeits-, Kapital- und Güter- bzw. Dienstleistungsmärkten referieren die beiden Autoren auch jüngere Debatten, etwa jene um Cluster, um innovative Milieus sowie um die Rolle von »tacit knowledge« in der Zusammenballung von Finanzdienstleistern. Fassmann (2009, 232) verknüpft die Erörterung von Agglomerationsvorteilen zudem mit regionalen Entwicklungsmodellen und stellt dabei Zentrum-Peripherie-Modelle, das Wachstumspolkonzept und den Produkt- und Regionszyklus vor.

Aktuelle Publikationen zum Themenbereich »Stadt als Wirtschaftsstandort« zeigen eine relativ große thematische Vielfalt, wobei Schwerpunkte im Bereich städtischer wissensintensiver Industrien und Dienstleistungen, Clusterforschung und *creative cities* zu erkennen sind. Thema ist aber auch die zunehmende Bedeutung des Tourismus für Städte, die bislang keine klassischen Tourismusziele waren, die

aber über eine Festivalisierung des Stadtlebens und über spektakuläre Architektur versuchen, sich im Wettbewerb um BesucherInnen zu behaupten (vgl. das Themenheft der *Geographischen Rundschau* 2/2009). Während manche dieser Beiträge sehr stark empirisch-deskriptiv bleiben, suchen andere auch die konzeptionelle Auseinandersetzung, und zwar v.a. mit Richard Floridas Thesen zur »kreativen Klasse« (s. u.).

2.6 Zentralitätsforschung, Stadtsysteme und Städtehierarchien

Ein letztes Standardthema der Lehrbücher ist die Zentralitätsforschung, die oft verknüpft wird mit der Frage städtischer Systeme oder Hierarchien, aber auch mit wirtschaftsgeografischen Fragestellungen wie der Geografie des Handels und der Dienstleistungen. Hier geht es im Kern um Walter Christallers (1933) Theorie der Zentralen Orte, in der er Annahmen über Regelmäßigkeiten hinsichtlich der Anzahl, der Größe und der Verteilung von Städten formulierte. Nach Christaller sind große Städte mit einer bedeutenden Versorgungsfunktion (»Oberzentren«) selten und liegen weit voneinander entfernt, während kleinere Städte häufiger und näher beieinander vorzufinden sind, aber ein nur begrenztes Angebot aufweisen (Mittel-, Unterzentren). Anders als in den Lehrbüchern spielt die traditionelle Zentralitätsforschung in aktuellen stadtgeografischen Arbeiten kaum mehr eine Rolle – wohl auch, weil die Transporttechnologien und der Handel sich seit Christallers Zeiten radikal verändert haben. Die Frage nach der Zentralität bestimmter Städte bzw. Wirtschaftszweige in Städtesystemen ist damit aber nicht aus der stadtgeografischen Forschung verschwunden. Sie wird v.a. hinsichtlich der Geografie wissensintensiver Tätigkeiten in Industrie und Dienstleistungen in Deutschland gestellt, und zwar vielfach in teils kritischer, teils affirmativer Bezugnahme auf die Global City-Forschung (siehe z.B. Schamp 2009; Klagge/Peter 2011). Als Global Cities werden jene Städte bezeichnet, in denen über die Konzentration von Unternehmensdienstleistungen aus den Bereichen Finanz, Recht, Immobilien, Unternehmensberatung, usw. Management- und Steuerungsaufgaben für die globalen Aktivitäten transnationaler Konzerne ausgeübt werden.

In die Lehrbücher hat die Global City-Forschung bislang nur marginal Eingang gefunden (eine Aus-

nahme stellt Fassmann [2009] dar), wobei meist die Aussagen der zentralen Texte von Friedmann (1986) und Sassen (1991) wiedergegeben sowie die empirischen Arbeiten der GaWC-Gruppe (s. u.) zusammengefasst werden. In aktuellen Publikationen nimmt die Global City-Forschung aber breiteren Raum ein. Neben einführenden Beiträgen mit Überblickscharakter sind auch zahlreiche eigenständige Forschungsarbeiten entstanden, wobei häufig aber der konzeptionelle Rahmen der Global City-Forschung erweitert (oder, je nach Perspektive, aufgeweitet) wurde (z. B. Musil [2009] zu Wien und Lüthi u. a. [2010] zu München). Viele Beiträge der deutschsprachigen Global City-Forschung stammen von Michael Holyer, der als *Associate Director* unmittelbar in die Netzwerkanalysen der GaWC-Gruppe eingebunden ist (siehe z. B. Holyer 2011 sowie die Mitherausgeberschaft von Taylor u. a. 2010). Meine eigenen Arbeiten weiten die Global City-Forschung auf die »Dritte-Welt Megastadt« aus (dazu siehe auch Michel 2010), und sie streben eine konzeptionelle Weiterentwicklung durch eine Verbindung von Global City und Global Commodity Chain-Forschung an, wodurch die Aufmerksamkeit verstärkt auf die Frage der Geografie ökonomischer *governance* gerichtet wird (Parnreiter 2010). Insgesamt ist der Global City-Forschung die gesellschaftliche Perspektive auf das räumliche Muster der Zentralisierung inhärent, wird doch explizit der Zusammenhang mit Prozessen ökonomischer Globalisierung untersucht.

2.7 Weitere aktuelle Forschungsfelder

Abschließend sollen noch Themen der deutschsprachigen Stadtgeografie angesprochen werden, zu denen gegenwärtig häufiger publiziert wird, die aber noch nicht prominent Eingang in die Lehrbücher gefunden haben. Was diese aktuellen Publikationen angeht, soll vorweg darauf hingewiesen werden, dass viele Beiträge anschaulich aufbereitete Stadtporträts zum Inhalt haben, die bestimmte Aspekte der rezenten Stadtentwicklung hervorheben, aber außer dem regionalen meist keinen klaren *thematischen* Fokus aufweisen. Das Übergewicht von Aufsätzen, für die Titel wie: »Duisburg. Von der Stadt Montan zum Drehkreuz des Westens« (Boldt/Gelhar 2010) typisch sind, ist auch dem Format zentraler Publikationsorgane der deutschsprachigen Geografie geschuldet – Zeitschriften wie *Geographische Rund-*

schau, *Geographie heute* oder *Praxis Geographie* sind Grenzgänger zwischen Wissenschaft, Schule und allgemeiner, interessierter Öffentlichkeit, was eine breitenwirksame Aufbereitung von Themen auf Kosten genuiner Forschungsbeiträge fördert.

Ein erster aktueller Themenkomplex umfasst die Bereiche *Stadtplanung* und »urban governance«. Planungsbezogene Texte haben oft einen Fokus auf Deutschland oder die EU, und zwar häufig im Zusammenhang mit europäischer Strukturpolitik (siehe z. B. Blotevogel/Schmitt 2006 sowie das Themenheft »Stadt und Stadtpolitik« von *Raumforschung und Raumordnung* 2/2008). Beiträge zur »urban governance«, also der politischen Steuerung von Städten, hingegen fokussieren häufig auf Städte in der »Dritten Welt«, wobei oft auf die drohende Nichtregierbarkeit hingewiesen wird. Zahlreiche Beiträge sind auch städtischer Gewalt, Unsicherheit und Risiko gewidmet, wobei sowohl Städte des »Nordens« als auch des »Südens« thematisiert werden (siehe z. B. die Themenhefte von *Geographica Helvetica* 3/2004 und *Praxis Geographie* 12/2008). Einen konzeptionell breiteren Zugang hat Belina (2006), der die Bedeutung von Sicherheitspolitiken als Mittel zur Herstellung von Kontrolle über städtische Räume im Kontext neoliberaler Stadtpolitik untersucht.

Auch im Forschungsfeld *Immobilienwirtschaft und Architektur*, dem in stadtgeografischen Arbeiten zunehmend Bedeutung zukommt, wird der Zusammenhang zu unternehmerischen Stadtpolitiken und Städtewettbewerb hergestellt. Während Heeg (2008) am Beispiel Bostons zeigt, dass *property-led development*, also Stadtentwicklung, die v. a. durch immobilienwirtschaftliche Großprojekte betrieben wird, ein wesentliches Element unternehmerischer Stadtpolitik ist, argumentiert Grubbauer (2011) für Wien, dass und wie globalisierte Bürohochhausarchitektur von einer Stadtregierung genutzt werden kann, um ein »globales« Bild der Stadt zu konstruieren (siehe auch das Themenheft der *Geographischen Rundschau* 7–8/2009 zum Thema »Stadtgeografie und Baukultur«). Auch die *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* (3/2009) hat der immobilienwirtschaftlichen Forschung ein Themenheft gewidmet, wobei v. a. Zusammenhänge zu Globalisierungsprozessen und hier wiederum v. a. die Finanzialisierung der Immobilienwirtschaft im Zentrum stehen. Damit ist gemeint, dass Immobilien »mobil« geworden sind, weil sie zunehmend grenzüberschreitend gehandelt und als Anlageobjekte genutzt werden. Zum Themenbereich *Globalisierung und Stadt* sind über diese

immobilienwirtschaftlichen und die oben angeführten Beiträge zur Global City-Forschung hinaus v. a. Aufsätze publiziert worden, die die Entwicklung einer bestimmten Stadt unter dem Eindruck von Globalisierungsprozessen beschreiben.

Ein vierter Bereich, zu dem gegenwärtig publiziert wird, ist *städtische Nachhaltigkeit, Umwelt, Klimawandel*. Beiträge dazu behandeln eine große Bandbreite von Themen – von der Trinkwasserverunreinigung in städtischen Slums in Indien über Untersuchungen der Berliner Böden und Fragen von Umweltstandards in Architekturwettbewerben bis hin zu Möglichkeiten und Grenzen von partizipativen Planungsverfahren für nachhaltige Stadtentwicklung. Hervorzuheben ist aus Aktualitätsgründen die aufkommende Forschung zu Stadt und Klimawandel (z. B. Oßenbrügge/Bechtel 2010), wobei häufig auch Planungsfragen für eine »klimagerechte Stadtentwicklung« (Kabisch/Großmann 2009) aufgeworfen werden.

Sub- und Reurbanisierungsprozesse stellen weitere aktuelle Themenfelder dar, wobei hinsichtlich der Suburbanisierung (Expansion der Städte in ihr Umland) Aufsätze im Kontext von Raumplanung und -ordnung, eine Verknüpfung mit demografischen Aspekten sowie ein geografischer Fokus auf Deutschland dominieren. Zum Themenfeld *Reurbanisierung* (Bevölkerungsanstieg in und Wiederaufwertung der Kernstadt) und *Revitalisierung* reichen die Beiträge von New York über Dublin bis nach Dresden, wobei der thematische Schwerpunkt häufig auf der »Erneuerung altindustrieller Räume« (so das Schwerpunktheft der *Geographischen Rundschau* 2/2010) liegt. *Schrumpfende Städte* schließlich ist ein thematischer Fokus, in dem es um den Bevölkerungsrückgang in alten Industriestädten wie Detroit und in Ostdeutschland und seine Implikationen etwa für den Wohnungsmarkt oder die Stadtplanung geht (siehe z. B. das Themenheft von *Geographie und Schule* 4/2007). Ein letzter aktueller Themenbereich, der hier angesprochen werden soll, ist die *Stadtentwicklung durch kulturelle oder sportliche Großereignisse*. Eine solche »Kulturalisierung« verfolgt aber nicht nur direkte ökonomische Ziele, wie z. B. das Anziehen von TouristInnen, sondern ist auch als Imagepolitik zu verstehen, beispielsweise um absteigenden Industriestädten ein neues Gesicht zu geben (z. B. Lossau 2006). Auch sportliche Großereignisse sollen nicht nur BesucherInnen in die Stadt bringen, sondern werden häufig für einen Stadtbau genutzt, wobei Barcelona und seine »Neuerfindung«

im Zuge der Abwicklung der Olympischen Sommerspiele von 1992 das viel kopierte Beispiel ist (Parnreiter 2011b). Allerdings fällt die Bilanz oft keineswegs positiv aus – Steinbrink u. a. (2011) zeigen etwa, dass die Stadterneuerung in Südafrika im Zuge der Fußballweltmeisterschaft 2010 die (räumliche) Marginalisierung benachteiligter Bevölkerungsgruppen verstärkt hat.

3. Theorie in der deutschsprachigen Stadtgeografie

Theorie kommt in der deutschsprachigen Geografie traditionell ein nur geringer Stellenwert zu, was dazu führte, dass die hiesige Forschung international gesehen »immer tiefer in die Bedeutungslosigkeit« rutschte (Werlen 2009, 308). Allerdings ist in den letzten Jahren ein Wandel der Forschungs- und Publikationslandschaft zu erkennen – über die verstärkte Rezeption der internationalen Theoriendebatten kam es auch zu einer deutlichen Zunahme an theoriegeleiteten Arbeiten (Belina u. a. 2009). Um die Bedeutung theoretischer Debatten in der Stadtgeografie herauszufiltern, habe ich zunächst geprüft, ob und wie einflussreiche TheoretikerInnen der englischsprachigen Diskussion in deutschsprachigen Lehrbüchern rezipiert werden. Eine solche Liste wichtiger AutorInnen ist natürlich selektiv, kann aber begründet werden: Ich stütze mich auf ein klassisches, mittlerweile in sechs Auflagen erschienenes Lehrbuch (*Urban Social Geography* von Paul Knox und Steven Pinch, hier zit. nach der fünften Auflage [2006]), einen Reader mit zentralen Texten der Stadttheorie (Fainstein/Campbells 2011, in der dritten Auflage) und einen Band, der »key thinkers on space and place« vorstellt (Hubbard u. a. 2004).

Zwei Lehrbücher (Hofmeister 1994; Paesler 2008) und ein Lehrbuchtext (Heineberg 2007) kommen weitgehend ohne Referenzen auf aktuelle theoretische Debatten aus. In den anderen Lehrbüchern finden sich häufig Verweise auf Manuel Castells, David Harvey, Peter Marcuse, Saskia Sassen, und Edward Soja – zwei Geografen (Harvey, Soja), zwei SoziologInnen (Castells, Sassen) und ein Stadtplaner (Marcuse). Häufig zitiert wird auch der Geograf Peter Taylor, allerdings vorwiegend wegen der empirischen Arbeiten der GaWC-Gruppe, weshalb er hier nicht näher behandelt wird. Auffällig an der Bezugnahme auf die genannten TheoretikerInnen ist ei-

nerseits, dass sie in einer kritischen, linken Tradition stehen, und andererseits, dass die Verweise in den Lehrbüchern in der Regel randlich und deskriptiv bleiben. Eine inhaltliche Auseinandersetzung erfolgt, wenn überhaupt, nur im Bereich der Global City-Forschung, also mit den Thesen von Castells und Sassen. Dies überrascht insofern, als viele der Erkenntnisse der genannten TheoretikerInnen in Gegensatz zum Mainstreamwissen der Lehrbücher stehen. Diese Widersprüche aber werden nicht thematisiert. Zugespitzt formuliert: man weiß, dass man David Harvey als einen der meistzitierten Geografen zitieren muss – was aber keineswegs bedeutet, dass man seine Thesen so ernst nimmt, als dass man sie auch diskutieren müsste.

Castells' Bedeutung für die Stadtgeografie hat mehrere Gründe. Mit seinen früheren Arbeiten wird er als ein Vertreter marxistisch inspirierter Stadtforschung genannt, die die Stadt als soziales Produkt – und als solches »imprägniert« von herrschenden Interessen und Widersprüchen – sieht. Castells wird aber auch als Theoretiker des Informationszeitalters und seiner städtischen Konkretisierung in der »informational city« (Castells 1989) zitiert. Castells' zentrale These lautet, dass die Krise der fordistischen Produktionsweise zusammen mit der technologischen Revolution der 1980er Jahre zu einer ökonomischen und sozialräumlichen Umstrukturierung der Städte führte. Auch Castells' spätere Arbeiten zur Netzwerkgesellschaft sind für die Stadtforschung wichtig, weil Städte darin als die Knotenpunkte für die grenzüberschreitenden »spaces of flows« (Castells 1996) konzeptualisiert werden, wodurch sich eine konzeptionelle Nähe zur Global City-Forschung ergibt.

David Harveys Einfluss reicht weit über die Stadtforschung hinaus – in dem von ihm als sein wichtigstes Buch bezeichnetes *Limits to Capital* (Harvey 1982) geht es ihm um nichts Geringeres, als Marx' Kapital eine Geografie zu geben und den historischen Materialismus zu einen historisch-geografischen Materialismus aufzuwerten: »The trick is to unravel the relation between the temporal dynamics of accumulation of capital and the production of new spatial configurations of production, exchange and consumption« (Harvey 1985, 33). Harvey argumentiert, dass Raum – seine Konfigurationen, seine Produktion, seine Zerstörung – in der und für die Geschichte des Kapitalismus ebenso fundamental ist wie soziale Beziehungen. Dabei interessiert sich Harvey vor allem für die Stadt. Eines seiner Verdienste ist

es, die besondere Rolle der gebauten Umwelt im Akkumulationsprozess herausgearbeitet zu haben: Kapital muss, um akkumuliert werden zu können, mobil sein – diese Mobilität bedarf aber notwendigerweise räumlich fixierter Einrichtungen. Weil diese Infrastrukturen meist große Investitionen verlangen, werden sie in räumlich geballter Form errichtet, was die Stadt zum Zentrum der Ressourcenallokation und zur »rational landscape« (ebd., 190) für die Kapitalakkumulation macht. Als Hebel weiterer Akkumulation steht die Stadt auch im Zentrum des Harveyschen Theoretisierens geografisch ungleicher Entwicklung: Städtische Räume sind nicht neutrale Bühnen oder Behälter des Sozialen. Sie werden unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zu bestimmten Zwecken errichtet und verkörpern deshalb den Kapitalismus mit all seinen Dynamiken und Widersprüchen. Harvey sieht folglich auch eine ursächliche Verbindung zwischen den Krisen des Kapitalismus und Immobilienbooms und -krisen – eine Analyse, die nicht zuletzt durch die »subprime crisis« und die Finanz- und Wirtschaftskrisen seit 2007 bestätigt wird (siehe z.B. Harvey 2011).

Peter Marcuse, Anwalt, Stadtplaner und Aktivist städtischer sozialer Bewegungen (www.righttothecity.org, 19.09.2013), wird für seine Arbeiten zur Segregation und Gentrifizierung zitiert (siehe z.B. den Sammelband *Globalizing Cities* [Marcuse/van Kempen 2000], der den Zusammenhang von Globalisierungsprozessen und einer neuen räumlichen Ordnung der Städte untersucht). Marcuse – Herbert Marcuses Sohn – steht in der Tradition der Kritischen Theorie, die er für die Stadtplanung und v.a. für die Frage der Wohnraumversorgung fruchtbar machen will: »[O]ur task is to make that link between theory and practice and to make it productive. In other words, how do we go from critical urban theory to radical urban practice?« (Marcuse 2009, 194). Häufig zitiert wird Marcuses (1989) Begriff der »quartered city«, wobei »quartered« nicht für die Zahl 4 steht, sondern für »Quartier«, woraus sich die Übersetzung »vielgeteilte« – und nicht viergeteilte! – Stadt ergibt: die Luxusstadt der Reichen, die gentrifizierte Stadt der ModernisierungsgewinnerInnen, die suburbane Stadt des Mittelstands, die Stadt der Mietwohnungen für ArbeiterInnen und die verlassene Stadt bzw. das Ghetto der Armen. In der stadtgeografischen Literatur wird aber wenig wahrgenommen, dass es Marcuse mit dem Konzept der »quartered city« nicht um eine möglichst genaue Beschreibung der Segregation ging, sondern um

eine Kampfansage an die Polarisierungsthese des »Dual City«-Konzepts (z.B. Mollenkopf/Castells 1991), das er als falsch und politisch schädlich kritisiert: »If there are only two cities, the majority see themselves in the better-off of the two. The suburban city will identify with the gentrified city and with those of power and profit. Its residents' interests will seem to be to keep out, ward off, minimize contact with, the abandoned city, and (depending on race, gender, background, context) with the tenement city as well. [...] The dual city plays into the hands of that policy by melding the interests of all but the poorest together and thus obscuring the real relationships of power and profit in the city« (Marcuse 1989, 706 f.).

Die Soziologin Saskia Sassen wird in der Stadtgeografie als führende Vertreterin des Global City-Paradigmas zitiert. Ihr Kernargument ist, dass die Dezentralisierung bestimmter wirtschaftlicher und v.a. industrieller Tätigkeiten, die im Zuge der Globalisierungsprozesse seit den 1980ern erfolgte, von einer Gegenbewegung begleitet ist – »the consolidation of a new kind of economic center – the global city from where the world economy is managed and served« (Sassen 1988, 126 f.). Zwar beschäftigt sich Sassen auch mit innerstädtischen Auswirkungen der Global City-Formation wie der Polarisierung von Arbeits- und Immobilienmärkten, ihr Hauptaugenmerk liegt aber auf der *wirtschaftsgeografischen* Frage, wie und von wo aus die globalen Aktivitäten großer Firmen gemanagt und kontrolliert werden. Sie sieht in den Produktionsdienstleistungen die Mittel, »globale Fließbänder« am Laufen zu halten und zu befehlen, und in den Global Cities die Orte, an denen diese Inputs hergestellt und gehandelt werden. Global Cities sind, kurz gesagt, die Orte, an denen lokale, regionale und nationale Ökonomien zu einer Weltwirtschaft verknüpft werden und so Globalisierung »gemacht« wird, und an denen diese nun globalen ökonomischen Prozesse gesteuert werden: Global Cities sind also »highly concentrated command points in the organization of the world economy« (Sassen 1991, 3).

Edward Soja gilt als einer der wichtigsten Theoretiker des *spatial turn* der Sozialwissenschaften. Stark beeinflusst von Henri Lefebvre, der in der deutschen Stadtgeografie bislang v.a. in studentischen Abschlussarbeiten und durch jüngere VertreterInnen des Faches rezipiert wird (Schmid 2005), formuliert Soja zunächst eine ähnliche Forschungsagenda wie Harvey, nämlich: »framing of the historical geography of capitalism« (Soja 1989, 3). Deutlicher als Har-

vey betont er aber das *wechselseitige* Verhältnis von Sozialem und Räumlichen. Raum ist für Soja nicht nur ein gesellschaftliches Produkt, sondern zugleich »a shaping force (or medium) in social life« (ibid., 7). Bezug nehmend auf die Stadtforscherin und -aktivistin Jane Jacobs entwickelt er diesen Gedanken ausführlich zum Thema Stadt: »[T]he social-spatial-historical processes that shape our lives do not simply operate in and on cities, but to a significant degree also emanate from cities« (Soja 2000, 18; Hervorh. i. Orig.). Soja wird aber auch als Vertreter der sogenannten »L.A. School« zitiert, die postmodernem Gedankengut den Weg in die Stadtforschung ebnete (obwohl sich nicht alle Autoren, die der »L.A. School« zugeordnet werden, als »postmodern« bezeichnen) und die die Entwicklung in Los Angeles als paradigmatisch für (US-amerikanische) Stadtentwicklung ansieht.

Eine zweite Möglichkeit, die Rolle, die Theorien in stadtgeografischen Arbeiten spielen, zu identifizieren, ist eine Analyse aktueller Publikationen. Im Folgenden werden für ausgewählte Forschungsfelder (Segregation bzw. Sozialraumanalyse, die Stadt als Wirtschaftsraum, Stadtpolitik und Governance, Stadtplanung) theoretische Referenzen dargestellt, wobei nur solche Bezüge erörtert werden, die nicht ohnehin schon angesprochen wurden.

In der Sozialraumanalyse und Segregationsforschung wird, wie erwähnt, das Potential für theoretische Reflexionen über den Zusammenhang von sozialer und räumlicher Ungleichheit, das in den Erkenntnissen über immer kleinräumigere Segregationsmuster liegt, nicht ausgeschöpft. Darüber hinaus findet theoriegeleitete Forschung, wie bestimmte Segregationsmuster die weitere Entwicklung einer städtischen Gesellschaft beeinflussen, nur in Ausnahmefällen statt. Als Referenzpunkt der Segregationsforschung hat allerdings Pierre Bourdieu (z. B. 1982) Bedeutung erlangt, dessen Theorie der Kapitalsorten und hier v. a. die Betonung des symbolischen Kapitals, der hergestellte Bezug zwischen sozialer Klasse und Lebensstil sowie das Habituskonzept Eingang in zahlreiche (stadt)geografische Arbeiten gefunden hat (z. B. Dirksmeier 2007). Viel zitiert wird Bourdieus begnadete Formulierung (1991, 32), dass es »der Habitus [ist], der das Habitat macht, in dem Sinne, daß er, der Habitus, bestimmte Präferenzen für einen mehr oder weniger adäquaten Gebrauch des Habitats ausbildet«. Den Reiz des Habituskonzepts für die geogra-

fische Segregationsforschung macht aus, dass strukturelle ökonomische Verhältnisse wie z. B. Einkommen und Miet- bzw. Bodenpreise mit lokalisierbaren Praxisformen und Lebensstilen von Akteuren verknüpft werden, und zwar in zwei Richtungen: Der Habitus ist durch die soziale Lage bestimmt, und zugleich strukturiert er weiteres Handeln – z. B. die Wohnortwahl – vor. Dies wird in der Erforschung von Gentrifizierungsprozessen fruchtbar gemacht, deren Ursache vor allem in den durch den Habitus bestimmten Distinktionswünschen und -praktiken bestimmter Bevölkerungsgruppen ausgemacht wird. Bürkner (2011) kritisiert allerdings, dass die Bezugnahme auf soziale Schichtungstheorien, die dem Lebensstilkonzept ursprünglich zu eigen waren, nach und nach verloren gingen und segregierte Wohnstrukturen nun primär als Ausdruck des freien Flusses von soziokulturellen Präferenzen interpretiert werden würden.

Im Überblick über die Stadt als Wirtschaftsraum wurde bereits angeschnitten, dass Konzepte, die räumliche Nähe als wichtigen Standortfaktor betonen (z. B. die die Clusterforschung oder Diskussionen um die Bedeutung von »tacit knowledge« für Agglomerationsökonomien) ebenso wie Forschung zu innovativen Milieus und »creative cities« Eingang in stadtgeografische Arbeiten gefunden haben. Bezugnehmend auf Michael Porters (1998) Clusterkonzept, das einen solchen als eine Gruppe räumlich naher, miteinander interagierenden Unternehmen beschreibt, die sowohl Gemeinsamkeiten teilen als auch einander ergänzen, wird das Wirtschaftspotential von Städten v. a. im Vorhandensein vielfältiger Clusterpotentiale gesehen: Was eine dynamische Stadtwirtschaft begünstigt, ist die Reichhaltigkeit an hochwertigen Wirtschaftsaktivitäten in einer Stadt. Gegenwärtig werden Cluster v. a. im Kontext wissensintensiver, kreativer Aktivitäten untersucht, wobei einerseits das Gewicht des »Urbanen« für die Entstehung von »Kreativclustern« betont wird (Mossig 2009; Oßenbrügge u. a. 2009) und andererseits auf deren Bedeutung für die Regionalentwicklung hingewiesen wird (Fromhold-Eisebith 2009). Breite Rezeption finden in diesem Kontext die Thesen von Richard Florida zu »creative cities« (z. B. 2002), der, wie in den Debatten über die »Wissensgesellschaft« allgemein üblich, einen Zusammenhang sieht zwischen städtischem Wirtschaftswachstum und der Konzentration wissensintensiver bzw. kreativer Berufe. Was ihn für die geografische Stadtforschung interessant macht, ist darüber hinaus die These, dass

die kreative Klasse sich bevorzugt in ganz bestimmten Städten niederlässt bzw. prosperiert – nämlich dort, wo die drei T's – Talent, Technologie und Toleranz – das Stadtleben prägen. Wenn aber »jobs follow people« gilt und die Kreativen bestimmte Ansprüche an eine Stadt stellen, dann hat das direkte Implikationen für die Stadt- und Regionalplanung. Florida wird aber nicht nur affirmativ rezipiert. Helbrecht (2011) etwa argumentiert am Beispiel Chicanos und Londons, dass die flexibilisierten Arbeitsverhältnisse der Kreativen so viel Unsicherheitspotential bergen, dass sie in Reaktion darauf eine »neue Intoleranz« und eine starke Orientierung auf den eigenen Stadtteil ausbilden, »die als Enklavenbildung bezeichnet werden kann« (ebd., 13). Krätke (2011) betont in seiner Analyse städtischer Wissensproduktion am Beispiel von Berlin und Hannover, dass die Forcierung von und die Notwendigkeit zu Innovation eingebettet ist in wettbewerbsorientierte Stadtpolitik und damit letztlich in ungleiche Entwicklung, was in der oft oberflächlichen Debatte über »kreative Städte« gerne übersehen wird. Erwähnenswert ist im Zusammenhang mit dem Kreativpotential von Städten aber auch, dass die Arbeiten von Jane Jacobs, die in den letzten Jahren im angelsächsischen Sprachraum wiederentdeckt wurden, in der deutschsprachigen Forschung bislang kaum rezipiert werden.

In der Literatur zu Stadtplanung und -politik gibt es drei häufigere theoretische Bezugnahmen. Zum ersten finden die angelsächsische Planungsdebatte um strategische Stadt- bzw. Regionalplanung und hier v.a. die Arbeiten von Patsy Healey (z.B. 1997) Widerhall. In der deutschsprachigen Stadtgeografie werden beide Dimensionen strategischer Planungsprozesse aufgegriffen, nämlich sowohl die Möglichkeiten zu größerer Partizipation als auch der Zusammenhang zur unternehmerischen Stadtpolitik. Damit ist ein zweiter theoretischer Bezug angesprochen. Seit Harvey (1989) einen Wandel der Stadtpolitik »[f]rom managerialism to entrepreneurialism« konstatierte, spielt die Untersuchung von *property-led development*, städtischen Großprojekten, *private-public partnerships* und anderen Elementen einer wettbewerbsorientierten Stadtpolitik auch in der deutschen Stadtgeografie (u.a. in der immobilienwirtschaftlichen Forschung) eine zunehmende Bedeutung (siehe z.B. Keil/Ronneberger 2000; Heeg 2008; Mattissek 2008; Schipper 2010). Schließlich findet in Arbeiten, die sich mit Aspekten von *urban governance* befassen, auch Foucault Eingang, und zwar v.a. *Überwachen und Strafen* (1994) (z.B. Klauser 2004).

4. Das nicht ausgeschöpfte Potential der Stadtgeografie

Anstelle einer abschließenden Zusammenfassung soll hier zum Schluss ein Desiderat formuliert werden. Einleitend wurde Elisabeth Lichtenberger (1991, 115f.) zitiert, die die Aufgabe der Stadtgeografie darin sieht, »die Beziehungen zwischen der Reproduktion, Um- und Neugestaltung der baulichen Struktur und der Reproduktion und dem Wandel der Gesellschaft aufzudecken«. Forschungsziel müsste es also sein, das Verhältnis des Physisch-Materiellen und des Sozialen in der Stadtentwicklung besser zu verstehen. Ich habe auch schon darauf hingewiesen, dass die eine Seite dieses Verhältnisses, nämlich die der sozialen Produktion von Raum, von immer mehr (Stadt)geografinnen zum Gegenstand von Untersuchungen gemacht wird. Ist eine gesellschaftliche Interpretation von Stadtgeografien den meisten Lehrbüchern zwar fremd, so gewinnt sie in aktuellen Publikationen an Bedeutung, was mittelfristig auch auf bessere Lehrbücher hoffen lässt. Die zweite Seite des Verhältnisses von Physisch-Materiellem und Sozialen, die Frage, ob und inwiefern (Stadt)räume auch Medien weiterer gesellschaftlicher Entwicklung sind, ist bislang aber kaum erforscht worden. Im Missverhältnis zur anwachsenden Theorieproduktion zur sozialräumlichen Dialektik verfügen wir folglich über sehr wenig empirisches Material, um zu überprüfen, ob es zutrifft, dass »the way in which society (more specifically, the city) is organized spatially can have an impact on how that society/city works« (Massey 1999, 162). Die Relevanz dieser Frage ist offensichtlich: Wenn soziale Beziehungen zugleich »space-forming and space-contingent« (Soja 1989, 126) sind, dann bergen die konkreten räumlichen Verhältnisse einer Gesellschaft sowohl Konflikt- als auch Veränderungspotential.

Ein möglicher Ansatzpunkt ist die Segregationsforschung. Harvey argumentiert, dass Segregation einerseits Produkt ungleicher kapitalistischer Entwicklung und nicht individueller Präferenzen ist, er betont aber andererseits, dass es nicht ausreicht, Segregation als passives Produkt gesellschaftlicher Kräfte zu analysieren: »[We] have to see it as an *integral mediating influence* in the processes whereby class relationships and social differentiations are produced and sustained« (Harvey 1985, 123f.; Hervorh. C.P.). Weil in klassischen Arbeiterbezirken an-

dere Werte, Erwartungen, Konsumgewohnheiten etc. gelebt werden als in Suburbs, durchlaufen die Menschen in ihren voneinander getrennten Wohnbereichen eine jeweils unterschiedliche Sozialisation, was sie, nach Harvey, auf die Rolle vorbereitet, die »das System« für sie vorgesehen hat. Oder, wie Ceri Peach (1996, 393) es ausdrückt: »Segregation has profound effects in social interaction and behaviour, from the language spoken, the accent with which it is spoken, the friendships made and the partners married.« So gesehen kann das Studium von Segregation den Kreislauf enthüllen, in dem Raum sowohl Produkt als auch aktives Moment sozialer Entwicklung ist, und es kann Aufschlüsse über die (Re)produktion von Geografien ungleicher Entwicklung auf städtischer Ebene geben. In der US-amerikanischen Segregationsforschung ist dies eine lange Debatte, die auf Allports (1954) Kontakthypothese zurückgeht, die besagt, dass Kontakt zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen dazu beitragen kann, dass Vorurteile und feindselige Haltungen zwischen diesen Gruppen abgebaut werden. Hinsichtlich der empirischen Untermauerbarkeit dieser Annahme gibt es aber divergierende Positionen. Bourdieu (1991, 32) lehnt die Idee der Kontakthypothese mit Blick auf die auch sehr kleinräumige soziale Differenzierung, die sich aus dem Habitus-Habitat-Nexus ergibt, ab: »Tatsächlich steht einem nichts fern und ist nichts weniger tolerierbar als Menschen, die sozial fern stehen, aber mit denen man in räumlichen Kontakt kommt« (vgl. auch Holm 2009; Bürkner 2011). Pettigrew und Topp (2006) fanden hingegen in einer Auswertung von 515 Studien, die zwischen 1940 und 2000 durchgeführt wurden, starke Unterstützung für die Kontakthypothese. In 94% der untersuchten Fälle verhält sich das Ausmaß des Kontakts zwischen zwei unterschiedlichen Gruppen umgekehrt proportional zur Ausbildung von Vorurteilen – mehr Kontakt bedeutet also weniger Vorurteile.

Zu den wenigen Arbeiten der deutschsprachigen Stadtgeografie, die sich den konzeptionellen und empirischen Herausforderungen einer solchen Untersuchung stellen, gehört Welz' (2012) Studie zum Zusammenhang von Segregationsmustern und sozialer Integration in Santiago de Chile. Sie zeigt, dass die größere räumliche Nähe unterschiedlicher sozialer Gruppen, die als Ergebnis von immer kleinräumiger Segregation entsteht, zwar von den BewohnerInnen der entsprechenden Stadtteile positiv aufgenommen wird, dass aber existierende Status-

hierarchien zum Ausbleiben von Interaktionen führen. Die soziale Heterogenisierung eines Stadtquartiers hat also weder einen Einfluss auf die soziale Partizipation noch auf die Identifizierung mit dem Stadtquartier selbst.

Ein anderer Ansatzpunkt für die Untersuchung, inwieweit die räumliche Organisation einer Gesellschaft Einfluss auf ihre Entwicklung hat, ist die Architektur. In einer kleinen Pilotstudie, durchgeführt im Wiener Sozialbau, gelangen Parnreiter u. a. (2007) zur Arbeitshypothese, dass der über die konkrete Architektur geschaffene oder eingeschränkte Handlungsspielraum, mit Alltagskonflikten umzugehen, mit Einstellungen der BewohnerInnen gegenüber dem Zuzug von MigrantInnen zusammenhängt. Wo die Architektur wenig Ausweichmöglichkeit bei klassischen Konfliktfeldern wie z. B. Lärm bietet, sind die BewohnerInnen mit »ihrem« Hof weniger oder nicht zufrieden. Personen aber, die den »eigenen« Gemeindebau negativ erleben, stehen der Öffnung des sozialen Wohnbaus für AusländerInnen negativer gegenüber als Personen, die mit »ihrem« Hof zufrieden sind. Grundrisspläne sind folglich nicht neutral, sie reflektieren gesellschaftliche Ideen: »The built environment [...] a primary medium for the techniques of establishing, legitimising and reproducing ideology at every scale from the house to the city« (Dovey 1999, 45). Suburbane Einfamilienhäuser etwa sind die Umsetzung konkreter ideologischer Vorstellungen von Familie und Konsum, und als solche beeinflussen sie das Verhältnis der in Suburbia lebenden Geschlechter und Altersgruppen. Die Großprojekte des sozialen Wohnbaus der 1940er und 1950er Jahre wiederum materialisierten in ihrer Architektur das Autoritäre des Sozialstaates, wie Richard Sennett (2003, 13) seine Kindheit in »Cabrini Green« in Chicago reflektiert: »The project denied people control over their own lives. They were rendered spectators to their own needs, mere consumers of care provided to them. It was here that they experienced that peculiar lack of respect which consists of not being seen, not being accounted as full human beings« (Sennett 2003, 13).

Diese knappen Beispiele zeigen, dass GeografInnen spannende und relevante Geschichten über die Stadt erzählen können. Eine systematische Bearbeitung der These von der sozialräumlichen Dialektik würde der deutschsprachigen Stadtgeografie ein Entwicklungspotential eröffnen, das helfen könnte, die oben angesprochene internationale, aber auch interdisziplinäre Bedeutungslosigkeit zu über-

winden. Mehr aber noch ist zu hoffen, dass die in jüngeren Publikationen erkennbaren Innovationen Eingang in die Lehrbücher finden, denn es sind die Lehrbücher, die über die universitäre Ausbildung und damit letztlich den Schulunterricht das Raum- und damit auch das Stadtverständnis künftiger Generationen prägen.

Ich danke Bernd Belina, Michael Hoyler, Karl Husa, Jürgen Oßenbrügge und Thomas Pohl für eine kritische Durchsicht des Manuskripts und zahlreiche Hinweise.

Literatur

- Allport, Gordon W.: *The Nature of Prejudice*. Reading, MA 1954.
- Bähr, Jürgen/Jürgens, Ulrich: *Stadtgeographie II*. Braunschweig 2005.
- Belina, Bernd: Raum, Überwachung, Kontrolle. Vom staatlichen Zugriff auf städtische Bevölkerung. Münster 2006.
- Belina, Bernd/Best, U. u.a.: »Critical Geography in Germany: From Exclusion to Inclusion via Internationalization«. In: *Social Geography* 4 (2009), 47–58.
- Blotevogel, Hans H./Schmitt, Peter: »European Metropolitan Regions as a New Discursive Frame in Strategic Spatial Planning and Policies in Germany«. In: *Die Erde* 137.1–2 (2006), 55–74.
- Boldt, Kai W./Gelhar, Martina: Duisburg: »Von der Stadt Montan zum Drehkreuz des Westens«. In: *Geographische Rundschau* 62.2 (2010), 26–33.
- Borsdorf, Axel/Bähr, Jürgen u.a.: »Die Dynamik Stadtstrukturellen Wandels in Lateinamerika im Modell der lateinamerikanischen Stadt«. In: *Geographica Helvetica* 57.4 (2002), 300–310.
- Borsdorf, Axel/Bender, Oliver: *Allgemeine Siedlungsgeographie*. Stuttgart 2010.
- Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M. 1982.
- Bourdieu, Pierre: »Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum«. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume*. Frankfurt/New York 1991, 25–34.
- Bronger, Dirk: »Megastädte: »Erste« Welt – »Dritte« Welt«. In: Feldbauer, Peter u.a.: *Megastädte. Zur Rolle von Metropolen in der Weltgesellschaft*. Wien 1993, 63–106.
- Bronger, Dirk: *Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde*. Darmstadt 2004.
- Burgess, Ernest W.: »The Growth of the City: An Introduction to a Research Project«. In: Park, Robert E. u.a. (Hg.): *The City*. Chicago 1967 (1925), 47–62.
- Bürkner, Hans-Joachim: »Sozialräumliche Disparitäten und soziale Mischung: aktuelle Diskurslinien in Forschung und gesellschaftlicher Praxis«. In: Belina, Bernd u.a.: *Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten*. Münster 2011, 16–42.
- Castells, Manuel: *The Informational City. Information Technology, Economic Restructuring, and the Urban-Regional Process*. Oxford 1989.
- Castells, Manuel: *The Rise of the Network Society. The Information Age. Volume I*. Oxford 1996.
- Christaller, Walter: *Central Places in Germany*. New Jersey 1933.
- Dirksmeier, Peter: »Urbane Raum und Inklusion. Zu einer Paradoxie der Moderne«. In: *Geographische Zeitschrift* 95.4 (2007), 199–210.
- Dovey, Kim: *Framing Places. Mediating Power in Built Form*. London 1999.
- Drakakis-Smith, David (Hg.): *Urbanisation in the Developing World*. London 1986.
- Fainstain, Susan/Campbell, Scott (Hg.): *Readings in Planning Theory*. Oxford 2011.
- Fassmann, Heinz: *Stadtgeographie I. Allgemeine Stadtgeographie*. In: *Das Geographische Seminar*. Braunschweig 2009.
- Florida, Richard: *The Rise of the Creative Class*. New York 2002.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M. 1994.
- Friedmann, John: »The World City Hypothesis«. In: *Development and Change* 17 (1986), 69–83.
- Fromhold-Eisebith, Martina: »Die »Wissensregion« als Chance der Neukonzeption eines zukunftsfähigen Leitbilds der Regionalentwicklung«. In: *Raumforschung und Raumordnung* 67.3 (2009), 215–227.
- Gaebe, Wolf: *Urbane Räume*. Stuttgart 2004.
- Geographica Helvetica* 59.3 (2004). Themenheft: *Städtische Gewalt: Eine Herausforderung für Geographen?*
- Geographica Helvetica* 64.4 (2009). Themenheft: *Urbane Projekte, nachhaltige Entwicklung und Partizipationsdemokratie*.
- Geographie und Schule* 4 (2007). Themenheft: *Schrumpfende Städte – Shrinking Cities*.
- Geographische Rundschau: Megastädte in Entwicklungsländern*. Editorial. 11 (2008).
- Geographische Rundschau* 2 (2009). Themenheft: *Städte-tourismus*.
- Geographische Rundschau* 7/8 (2009). Themenheft: *Stadtgeographie und Baukultur*.
- Geographische Rundschau* 2 (2010). Themenheft: *Erneuerung altindustrieller Räume*.
- Grubbauer, Monika: *Die vorgestellte Stadt. Globale Büroarchitektur, Stadtmarketing und politischer Wandel in Wien*. Bielefeld 2011.
- Harris, Chauncy D./Ullman, Edward L.: »The Nature of Cities«. In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 242 (1945), 7–17.
- Harvey, David: *Limits to Capital*. London 1982.
- Harvey, David: *The Urbanization of Capital*. Oxford 1985.
- Harvey, David: »From Managerialism to Entrepreneurialism: The Transformation in Urban Governance in late Capitalism«. In: *Geografiska Annaler: Series B. Human Geography* 71.1 (1989), 3–17.
- Harvey, David: »Roepke Lecture in Economic Geography – Crises, Geographic Disruptions and the Uneven Development of Political Responses«. In: *Economic Geography* 87.1 (2011), 1–22.
- Healey, Patsy: The revival of strategic spatial planning in Europe. In: Patsy Healey u.a.: *Making strategic spatial plans. Innovation in Europe*. London 1997, 3–19.
- Heeg, Susanne: *Von Stadtplanung und Immobilienwirt-*

- schaft: Die »South Boston Waterfront« als Beispiel für eine neue Strategie städtischer Baupolitik. Bielefeld 2008.
- Heineberg, Heinz: »Stadtgeographie«. In: Gebhardt, Hans u. a.: *Geographie. Physische Geographie und Humangeographie*. München 2007, 633–659.
- Helbrecht, Ilse: »Der Wille zur ›totalen Gestaltung‹: Zur Kulturgeographie der Dinge«. In: Gebhardt, Hans/Reuber, Paul u. a. (Hg.): *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen*. Heidelberg 2003, 149–170.
- Helbrecht, Ilse: »Die ›Neue Intoleranz‹ der Kreativen Klasse. Veränderungen in der Stadtkultur durch das Arbeitsethos der flexiblen Ökonomie«. In: Frey, Oliver/Koch, Florian (Hg.): *Die Zukunft der europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel*. Wiesbaden 2011, 119–135.
- Hofmeister, Burkhard: *Stadtgeographie. Das geographische Seminar*. Braunschweig 1994.
- Holm, Andrej: »Soziale Mischung. Zur Entstehung und Funktion eines Mythos«. In: *Forum Wissenschaft* 1 (2009), 23–26.
- Hoselitz, Bert F.: »Generative and Parasitic Cities«. In: *Economic Development and Cultural Change* 3.3 (1955), 278–294.
- Hoyler, Michael: »External Relations of German Cities Through Intra-firm Networks – A Global Perspective«. In: *Raumforschung und Raumordnung* 69.1 (2011), 147–159.
- Hoyt, Homer: *The structure and growth of residential neighborhoods in American cities*. Federal Housing Administration. Washington 1939.
- Hubbard, Phil/Kitchin, Rob u. a.: *Key Thinkers on Space and Place*. London 2004.
- IGU Megacity Taskforce of the International Geographical Union = <http://www.megacities.uni-koeln.de/> (1.8.2013)
- Jacobs, Jane: *The Economy of Cities*. New York 1970.
- Jefferson, Mark: »The Law of the Primate City«. In: *Geographical Review* 29 (1939), 226–232.
- Kabisch, Sigrun/Großmann, Karin: »Große Siedlungen – große Potenziale. Chancen für ein neues Leitbild für Großwohnsiedlungen im Zuge der klimagerechten Stadtentwicklung«. In: *Geographie und Schule* 31.182 (2009), 34–39.
- Keil, Roger/Ronneberger, Klaus: »The Globalization of Frankfurt a.M.: Core, Periphery and Social Conflict«. In: Marcuse, Peter/Kempfen, Ronald van (Hg.): *Globalizing Cities: A New Spatial Order?* Oxford 2000, 228–248.
- Klagge, Britta/Peter, Carsten: »Changes in the German Urban System – A Financial-Sector Perspective«. In: *Raumforschung und Raumordnung* 69.3 (2011), 201–211.
- Klauser, Francisco: »Die Veränderung der urbanen Territorialität infolge der Videoüberwachung des öffentlichen Raumes«. In: *Geographica Helvetica* 59.2 (2004), 106–118.
- Knox, Peter/Pinch, Steven: *Urban Social Geography. An Introduction*. Harlow 2006.
- Kolb, Albert: »Die Geographie und die Kulturerdteile«. In: Leidlmair, Adolf (Hg.): *Hermann von Wissmann-Festschrift*. Tübingen 1962, 42–49.
- Kraas, Frauke: »Megacities as Global Risk Areas«. In: Marzluff, John u. a. (Hg.): *Urban Ecology. An International Perspective on the Interaction between Humans and Nature*. New York 2008, 583–596.
- Krätke, Stefan: *The Creative Capital of Cities. Interactive Knowledge Creation and the Urbanization Economies of Innovation*. New Jersey 2011.
- Läpple, Dieter: »Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept«. In: Häußermann, Hartmut u. a. (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler 1991, 157–207.
- Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Collection »Idées«. Paris 1974.
- Lichtenberger, Elisabeth: *Stadtgeographie. Bd. 1: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse*. Stuttgart 1991.
- Lichtenberger, Elisabeth: *Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis*. Darmstadt 2002.
- Lossau, Julia: »Kunst im Stadtraum. Zum Verhältnis von künstlerischen Selbstverständnissen und stadtentwicklungspolitischen Erwartungen«. In: *Geographische Zeitschrift* 94.2 (2006), 65–76.
- Lüthi, Stefan/Thierstein, Alain: »Intra-firm and extra-firm Linkages in the Knowledge Economy: the Case of the Emerging Mega-City region of Munich«. In: *Global Networks* 10.1 (2010), 114–137.
- Marcuse, Peter: »Dual City: A Muddy Metaphor for a Quartered City«. In: *International Journal of Urban and Regional Research* 13 (1989), 697–708.
- Marcuse, Peter: »From Critical Urban Theory to the Right to the City«. In: *City* 13. 2–3 (2009), 185–195.
- Marcuse, Peter/Kempfen, Ronald van (Hg.): *Globalizing Cities: A New Spatial Order?* Oxford 2000.
- Massey, Doreen: »Politics and Space/Time«. In: *New Left Review* 196 (1992), 65–84.
- Massey, Doreen: »On Space and the City?«. In: Massey, Doreen/Allen, John u. a. (Hg.): *City Worlds*. London 1999, 157–175.
- Mattissek, Annika: *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*. Bielefeld 2008.
- Michel, Boris: *Global City als Projekt. Neoliberale Urbanisierung und Politiken der Exklusion in Metro Manila*. Bielefeld 2010.
- Mollenkopf, John/Castells, Manuel (Hg.): *Dual City. Restructuring New York*. New York 1991.
- Mossig, Ivo: »Zentralisierungstendenzen in der Medienwirtschaft. Zur Bedeutung des räumlichen Kontextes für die Erzeugung und kommerzielle Verwertung von Medieninhalten«. In: *Geographische Zeitschrift* 97.2 (2009), 95–112.
- Mumford, Lewis: »What is a City?«. In: *Architectural Records* (1937), 184–188.
- Musil, Robert: »Global Capital Control and City Hierarchies: An Attempt to Reposition Vienna in a World City Network«. In: *Cities* 26.5 (2009), 255–265.
- Newig, Jürgen: »Drei Welten oder eine Welt: Die Kulturerdteile«. In: *Geographische Rundschau* 5 (1986), 262–267.
- Oßenbrügge, Jürgen/Pohl, Thomas u. a.: »Entgrenzte Zeitregime und wirtschaftsräumliche Konzentrationen. Der Kreativsektor des Hamburger Schanzenviertels in zeitgeographischer Perspektive«. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 53.4 (2009), 249–263.
- Oßenbrügge, Jürgen/Bechtel, Benjamin: »Klimawandel und Stadt – Der Faktor Klima als neue Determinante der Stadtentwicklung«. In: Böhner, Jürgen/Ratter, Beate

- (Hg.): *Klimawandel und Klimawirkung* (Hamburger Symposium Geographie, Band 2). Hamburg 2010.
- Paesler, Reinhard: *Stadtgeographie*. Darmstadt 2008.
- Parnreiter, Christof: *Historische Geographien, verräumlichte Geschichte. Mexico City und das mexikanische Städtchen von der Industrialisierung bis zur Globalisierung*. Stuttgart 2007.
- Parnreiter, Christof/Enders, Christopher: »Gibt es eine sozialräumliche Dialektik? Eine Diskussion am Beispiel der Öffnung des Wiener Gemeindebaus für nicht-österreichische StaatsbürgerInnen«. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 149 (2007), 29–54.
- Parnreiter, Christof: »Global Cities in Global Commodity Chains: Exploring the Role of Mexico City in the Geography of Global Economic Governance«. In: *Global Networks* 10.1 (2010), 35–53.
- Parnreiter, Christof: »Commentary: Toward the Making of a Transnational Urban Policy?«. In: *Journal of Planning Education and Research* (2011). Online First. DOI: 10.1177/0739456X11423105.
- Parnreiter, Christof: »Die Megastadt der »Dritten Welt« – Kann eine Stadt ein Monstrum sein?«. In: Parnreiter, Christof (Hg.): *Stadt und Globalisierung*. Hamburg 2011a (Hamburger Symposium Geographie, Band 3), 83–99.
- Passarge, Siegfried: *Stadtlandschaften der Erde*. Hamburg 1930.
- Peach, Ceri: »Good Segregation, bad Segregation«. In: *Planning Perspectives* 11.4 (1996), 379–398.
- Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R.: »A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory«. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 90.5 (2006), 751–783.
- Pohl, Thomas/Giesel, Flemming: »Suburbia als »räumliche Falle«? – Folgen der demographischen und sozialräumlichen Entwicklung von Großstädten am Beispiel Hamburgs«. In: *Berichte zur Deutschen Landeskunde* 84.4 (2010), 329–348.
- Porter, Michael E.: »Clusters and Competition: New Agendas for Companies, Governments, and Institutions«. In: Porter, Michael (Hg.): *On Competition*. Boston 1998, 197–287.
- Praxis Geographie 12 (2008). Themenheft: (Un-) Sichere Stadt. Raumforschung und Raumordnung 2 (2008).
- Sassen, Saskia: *The mobility of Labor and Capital. A Study in International Investment and Capital Flow*. Cambridge 1988.
- Sassen, Saskia: *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton 1991.
- Schamp, Eike W.: »Das Finanzzentrum – ein Cluster? Ein multiskalarer Ansatz und seine Evidenz am Beispiel von Frankfurt/RheinMain«. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 53.1–2 (2009), 89–105.
- Schipper, Sebastian: »Krise und Hegemonie. Zur gegenwärtigen Kontinuität neoliberaler Rationalität am Beispiel der »unternehmerischen Stadt« in Frankfurt am Main«. In: *Geographische Zeitschrift* 98.1 (2010), 22–41.
- Schmid, Christian: *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. In: *Sozialgeographische Bibliothek*. Bd. 1. Stuttgart 2005.
- Sennett, Richard: *Respect in a World of Inequality*. New York 2003.
- Smith, David A.: »Overurbanization Reconceptualized: a Political Economy of the World-System Approach«. In: *Urban Affairs Quarterly* 23.2 (1987), 270–94.
- Soja, Edward W.: *Postmodern Geographies: The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London 1989.
- Soja, Edward W.: *Postmetropolis. Critical Studies of Cities and Regions*. Oxford 2000.
- Steinbrink, Malte/Haferburg, Christoph u.a.: »Festivalisation and Urban Renewal in the Global South: Socio-Spatial Consequences of the 2010 FIFA World Cup«. In: *South African Geographical Journal* 93.1 (2011), 15–21.
- Taylor, Peter J.: *World City Network: a Global Urban Analysis*. London 2004.
- Taylor, Peter J./Derudder, Ben (Hg.): *Global Urban Analysis: A Survey of Cities in Globalization*. London 2010.
- Weichhart, Peter: »»Raum« versus »Räumlichkeit« – ein Plädoyer für eine transaktionistische Weltansicht der Sozialgeographie«. In: Heinz, Günter/Helbrecht, Ilse (Hg.): *Sozialgeographie und Soziologie. Dialog der Disziplinen*. Münchner Geographische Hefte 78 (1998), 75–88.
- Welz, Juliane: *Ambivalente Segregationsmuster unter Betrachtung räumlicher und zeitlicher Dimensionen sozialer Integration, untersucht am Beispiel Santiago de Chile*. Dissertation, Universität Hamburg 2012.
- Werlen, Benno: *Sozialgeographie*. Bern 2000.
- World Bank: *World Development Indicators and Global Development Finance*, (2011) = www.worldbank.org (31.10.2001)
- Zehner, Klaus: *Stadtgeographie*. Gotha 2001.
- Zehner, Klaus: »Die Sozialraumanalyse in der Krise? Denkansätze für eine Modernisierung der Sozialgeographischen Stadtforschung«. In: *Erdkunde* 58.1 (2004a), 53–61.
- Zehner, Klaus: »Sozialräumliche Segregation in London. Ein methodischer Ansatz zur Messung sozialer Disparitäten in einer Global City«. In: *Raumforschung und Raumordnung* 62.4/5 (2004b), 301–308.
- Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 3 (2009). Themenheft: *Immobilienwirtschaftliche Forschung in der Geographie*.

Herausgegeben von
Harald A. Mieg
und Christoph Heyl

Stadt

Ein interdisziplinäres
Handbuch

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar